

## Grüne Zukunft bei Dillinger nimmt Form an

Im Vorfeld des nationalen Stahlgipfels nimmt der Vorstandschef der Dillinger Hütte und von Saarstahl, Stefan Rauber, Stellung zur Umstellung der Produktion auf grünen Stahl und zu geplanten Kosteneinsparungen.



Die Dillinger Hütte: Der erste Hochofen soll in Dillingen 2030 abgeschaltet werden. Die Hochöfen und Kokerei sind überflüssig im künftigen Produktionsverfahren mit Direktreduktionsanlagen.

ARCHIVFOTO: ROLF RUPPENTHAL

VON LOTHAR WARSCHEID

**DILLINGEN** | „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, dass wir auch in zehn Jahren noch eine profitable Stahlindustrie an der Saar haben und werden alles tun, um dieser Verantwortung gerecht zu werden.“ Das betonte der Vorstandschef der Dillinger Hütte und von Saarstahl, **Stefan Rauber**, im Vorfeld des nationalen Stahlgipfels am Montag. Allerdings müssen die Stahlkoher bis dahin sicherstellen, dass die Produktion

mit wesentlich weniger Emissionen des Gases Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) vorstattengeht. Knapp vier Milliarden Euro Investitionen sind dazu nötig, von denen 2,6 Milliarden Euro als Fördergelder fließen sollen – 70 Prozent vom Bund und 30 Prozent vom Land. Das Geld soll vor allem in eine Direktreduktionsanlage (DRI) in Dillingen und zwei Elektrolichtbogenöfen in Dillingen und Völklingen investiert werden. In der DRI wird das Eisenerz mithilfe von Erdgas oder Wasserstoff in Eisenschwamm umgewandelt. Dieser wird dann in den Elektrolichtbogenöfen zusammen mit Schrott zu Stahl verkocht. Die DRI-Anlage soll 2029 in Betrieb gehen, die E-Öfen früher. In den Jahren 2027/2028 wollen die Unternehmen rund 3,5 Millionen Tonnen des sogenannten grünen Stahls herstellen – bei einer Gesamtproduktion von 4,9 Millionen Tonnen. Bis 2030 sollen schon 55 Prozent CO<sub>2</sub> im Verhüttungsprozess eingespart werden.

Hochöfen und Kokerei sind beim DRI-Verfahren überflüssig. Rauber zufolge soll der erste Hochofen in Dillingen im Jahr 2030 abgeschaltet werden. Er kündigte an, dass noch dieses Jahr die Investitions-Beschlüsse in den Aufsichtsräten fallen sollen. „Wir sind mit unseren Planungen weiter als alle Wettbewerber.“

Allerdings entwickeln Arbeitsgruppen auch eine Strategie, um Kosten einzusparen. „Wir wollen schlanker, effizienter und moderner werden“, sagte der Konzernchef. Vor allem im Verwaltungsbereich sollen Stellen wegfallen. Die Zahl der Konzerngesellschaften, die derzeit noch bei 100 Einheiten liegt, soll bis Ende 2025 „auf unter 70 verringert werden“. Außerdem „wollen wir vertriebs- und kundenorientierter werden.“ Der traditionell von der Technik geprägte Vertrieb für die Grobbleche (Dillinger) und Langprodukte wie Stäbe und Drähte (Saarstahl) soll „nach Marktsegmenten ausgerichtet werden“ – beispielsweise für Mobilität, Energie, Infrastruktur, aber auch für die Rüstung.

Die spürbare Kostenersparnis ist Rauber zufolge notwendig, um die Mehrkosten abzufangen, die bei der Produktion des grünen Stahls anfallen. Die Nachfrage nach CO<sub>2</sub>-arm produzierten Stahlprodukten sei vorhanden, „allerdings fehlen noch die Leitmärkte“. So fertige Saarstahl Rail im lothringischen Hayange Eisenbahn-Schienen, die den Kriterien des grünen Stahls entsprechen. Denn die Knüppel und Vorblöcke für die Schienen würden im Elektrostahlwerk Saarstahl Ascoval mit

französischem Atomstrom produziert, der von der EU als klimafreundlich eingestuft wird. „Unser größter Kunde ist die französische Eisenbahngesellschaft SNCF, wohingegen die Deutsche Bahn keine Schienen bei uns bezieht“, kritisiert er. „Auf der einen Seite wird unsere Transformation zur Klimaneutralität mit Milliardensummen vom Bund gefördert, doch der Staatskonzern Bahn verzichtet auf unsere klimafreundlich erzeugten Schienen.“

Kritik übte der Konzernchef auch an der „Realitätsverweigerung der Bundesregierung hinsichtlich der Energiepreise“. Darauf zu verweisen, dass der Strom heute wieder so viel koste wie vor dem Krieg in der Ukraine, „ist der falsche Ansatz, da die internationale Konkurrenz ihre Energie wesentlich günstiger beziehen kann als wir“. Rauber fordert erneut einen Industriestrompreis „von weniger als vier Cent pro Kilowattstunde (kWh)“. Aktuell liegt er noch etwa um zehn Cent höher.

„Auch der bürokratische Aufwand, der unsere Transformation begleitet, ist riesig“, sagte Rauber. „Das Genehmigungsverfahren umfasst 1800 Leitz-Ordner, die in 300 Umzugskartons Platz haben.“ Rund 450 000 Seiten Papier (Din A4) und 20 000 Zeichnungen (Din A0) seien dort abgelegt – dies alles in 35-facher Ausfertigung, weil 20 Behörden und Genehmigungsstellen eingeschaltet seien. „Wir müssen 100 Frauen und Männer beschäftigen, die sich mit nichts anderem befassen.“

Wichtig für den grünen Stahl ist auch, dass genügend Wasserstoff zur Verfügung steht, der das Erdgas in der DRI-Anlage nach und nach ersetzen soll. Auch hier sieht Rauber noch keine Lösungen, sondern „eher Träume“. Er ist davon überzeugt, dass Wasserstoff in Deutschland und Europa „noch in zehn Jahren nicht wettbewerbsfähig ist“. Wichtig für die saarländischen Stahlkocher sei die Anbindung an das nationale und europäische Wasserstoffnetz.